

des Hohenliedes zugänglich gemacht ist, die in Brevier und Messe enthalten sind.
München Adolf Wilhelm Ziegler

Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München 1958. Herausgegeben von Adolf W. Ziegler e r. München, Manz, 1958. Gr.-8°, 288 S. – Ln. DM 14,80.

Von einer Münchener Jubiläumsgabe, die aus Kreisen des Diözesangeschichtsvereins München-Freising angeregt, von Kardinal Wendel und dem erzbischöflichen Ordinariat weitgehend gefördert, von dem Kirchenhistoriker A. W. Ziegler herausgegeben wurde, erwartet man sich nichts anderes als eine Bereicherung unserer Kenntnisse der kirchlichen Vergangenheit der gefeierten Stadt. Ja man hat sich fast eine umfassende Kirchengeschichte Münchens erwartet. Zu einem solchen, das Feierjahr ganz einprägsam heraushebenden und weit überdauernden Werk hat wohl die Vorbereitungszeit und der verfügbare Stab von Mitarbeitern nicht hingereicht. So hat man sich, wie üblich, darauf beschränkt, Beiträge zu einer Münchener Kirchengeschichte vorzulegen. Auf einen einheitlichen Grundplan wurde verzichtet und den Mitarbeitern – hauptsächlich Söhnen und Bürgern der Stadt München – die Wahl des Themas freigestellt. Ja man hat die Thematika nicht auf München eingeengt, sondern die Betrachtung auf ganz Südbayern ausgedehnt. Dem Ganzen war das sicher nicht zum Schaden. Auch der abwechslungsreiche Schauplatz der einzelnen Aufsätze hat zu einer Auflockerung beigetragen. Zeitlich spannt sich der Bogen von der christlichen Frühzeit Südbayerns bis zur Gegenwart.

Den Band eröffnet eine kritische Übersicht über die archäologischen Zeugnisse christlichen Lebens in Südbayern von H. Müller-Karpe. Äußerst spärlich aus spätantiker Zeit mehrten sich die Denkmäler (Kirchen, Kreuze, Schmuckstücke usw.) im 6./7. Jahrhundert. Wenn Müller-Karpe neue Deutung der räselhaften Bronzefibel mit Preßblechbelag von München-Giesing (Christus „reicht zwei Heiligen den Kranz des Lebens“) richtig ist, dann haben wir mit ihr die älteste Christusdarstellung Münchens. Gegen die These R. Eggers von der Tätigkeit des Bischofs Marcellianus in Raetia II (S. 16) habe ich stärkere Bedenken als der Verfasser. Beachtlich ist Müller-Karpe Beobachtung (S. 15), daß in römischer Zeit von Augsburg bis München ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet erkennbar ist; damit legt sich die Vermutung nahe, daß das Münchener Gebiet damals zum Bistum Augsburg gehörte. Beigabe einer Fundkarte hätte

die Beschäftigung mit der sehr gehaltreichen Studie erleichtert. Im Gegensatz zu anderen, die für römische Herkunft eintreten, weist der Verfasser die im Raum der Raetia II gefundenen Eisenkreuze dem 7. Jahrhundert zu, wie ich glaube, mit Recht.

Für den gleichen Zeitansatz entscheidet sich der Herausgeber, der mit seinem weit ausgreifenden Beitrag (Kreuzfunde aus Südbayern) die Eisenkreuze der Münchener Prähistorischen Staatssammlung in die allgemeine Entwicklung einreicht. Ziegler hält es nicht, für ausgeschlossen, daß die Kreuze der irisch-burgundischen Mission entstammen. Das Todesjahr des hl. Magnus ist mit 772 anzusetzen, nicht um 750 (S. 70).

Die trotz der Bodenfunde noch immer reichlich dunkle Geschichte Münchens vor 1158 sucht R. Bauerreiss mit Hilfe des Ortsnamens München, dem er schon 1930 eine Untersuchung gewidmet hat, aufzuhellen. Er zeigt, daß München als Ortsname nur im bajuwarischen Siedlungsgebiet und hier vorwiegend in Oberbayern heimisch ist. Von den zehn alten, echten Münchenorten hatten drei wahrscheinlich eine (vielleicht spätrömische) Mönchsniederlassung. Diese Tatsache begründet nach Bauerreiss die Vermutung, daß in der späteren Hauptstadt München ebenfalls ein frühbayerisches, wohl benediktinisches Kloster mit St. Peter im Mittelpunkt bestand, das sich gegenüber dem seit Mitte des 8. Jahrhunderts mächtig aufstrebenden Schäfilarn nicht zu halten vermochte und im Laufe des 8. Jahrhunderts einging. Ganz in der Nähe dieser vom Volke so benannten München-Siedlung – südlich der heutigen Neuhauser-, nordwestlich der Sendlingerstraße – lag gleichfalls eine selbständige, nach Bauerreiss wahrscheinlich vorbajuwarische Siedlung Altheim, an die heute nur noch das Altheimereck erinnert. Den Altheimorten des bayerischen Schwaben (S. 110) ist beizufügen Mindelaltheim LK Günzburg (Althain 14. Jahrhundert), in der Nähe einer römischen Straße und zweier ingen-Orte (Ofingen, Gundremmingen), mit Mauritiuspatronat.

Eine lebendige Vorstellung von der Wallfahrtsfreudigkeit, die das München der nachtridentinischen Zeit in allen seinen Schichten durchströmte, vermittelt A. Bauers Beitrag „Das alte München und die Wallfahrt Tuntenhäuser“. Bauer schöpft in der Hauptsache aus ungedruckten Quellen, bietet daher sehr viel Neues und bereichert die Gesamtgeschichte des barocken Wallfahrtswesens nach vielen Richtungen. Zu Kap. 2 wäre Beigabe einer Wegkarte München-Tuntenhäuser erwünscht gewesen. Den S. 35 erwähnten Fall einer Auslosung der Wallfahrtsstätte wird man besser Losorakel als Gottesurteil nennen.

Über die Beziehungen Wolfgang Seidels OSB zu Tuntenhausen (S. 138) handelt auch W. Pöhlein, Wolfgang Seidel, München 1951, 143 f. Der S. 144 erwähnte Graf Wolf v. Oetting ist Wolfgang Graf v. Oettingen (1511–1573), Sohn des Grafen Ludwig XV. von Oettingen.

Eine Jubiläumsausgabe nicht nur für München, sondern auch für Bartholomäus Holzhauser, der 1658 starb, ist der gedrängte Überblick über die Geschichte des 1734 eröffneten Priesterhauses St. Johannes Nepomuk in München, den S. I r s c h l, der gegenwärtige Direktor dieser Stiftung, beisteuert. Ganz im Geiste Holzhausers sollten in diesem Haus junge Weltpriester in gemeinschaftlichem Leben, Lernen, Arbeiten in die Aufgaben des Priestertums hineinwachsen. Mit Petrinern (S. 162) bezeichnete man nicht so sehr die Alumnus der Priesterhäuser als die Weltgeistlichen überhaupt (vgl. meinen Aufsatz in: Theologie und Seelsorge 1944, 192–198). München hatte auch in Sailers Leben eine Bedeutung. Besuchte er doch 1762–1770 das Münchener Jesuitengymnasium und faßte hier den Entschluß, selbst der Gesellschaft Jesu beizutreten. J. S c h ö t t l (Johann Michael Sailer am Jesuitengymnasium in München) hat in liebevoller Kleinarbeit den Stätten und Persönlichkeiten nachgeforscht, mit denen Sailer damals in Berührung kam, und vervollständigt damit das Bild von Sailers Gymnasialzeit, das wir in großen Zügen schon von ihm selbst kennen. Der Aufsatz bildet darüber hinaus eine sehr erfreuliche Bereicherung der Münchener Schulgeschichte des 18. Jahrhunderts.

H. R a l l s auch für die Geschichte der Seelsorge und der Erziehung sehr beachtenswerter Beitrag (Menschliche Selbstprüfung eines Königs) schlägt ein ganz neues Blatt im Leben des bayerischen Königs Max II. auf. Gleich seinem Vater Ludwig I. gewöhnte sich Max II. früh daran, sich täglich genaue (schriftliche) Rechenschaft über seine Fehler, Schwächen, Versäumnisse, Vorsätze und Fortschritte, auch über seine religiösen Erlebnisse zu geben. Max setzte diese systematische Selbstprüfung auch als regierender Monarch fort und dehnte sie auf seine Herrscherplichten aus. Daß er an dieser Selbstprüfung und Selbstläuterung seine Gattin teilnehmen ließ, ist ein einzigartiger Zug ehelicher Seelengemeinschaft. Mit einem Problem, das für München um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufbrach, von

Jahrfünft zu Jahrfünft beängstigender wurde, nicht gemeistert werden konnte und im 20. Jahrhundert geradezu unlösbar zu werden droht, mit dem Problem der Massenseelsorge und Menschenführung in der Großstadt München beschäftigt sich aus unmittelbarer Kenntnis der Verhältnisse Dompfarrer K. A b e n t h u m (Zur Seelsorgelage Münchens im 19. Jahrhundert). Die Tatsachen und Zahlen, die er vorlegt, lassen allein schon die ganze Schwere des Problems erleben.

Der Publizist, Diplomat, Dichter, Denker Fjodor Tjutschew (1803–1873), mit dem uns W. L e t t e n b a u e r bekannt macht, verbrachte 20 Jahre in München, knüpfte Beziehungen zu bekannten Münchener Persönlichkeiten wie Riehl, Fallmerayer an, gewann ein freundliches Verhältnis zur deutschen Kultur, blieb aber im übrigen ein scharfer Kritiker westlicher Geisteshaltung und sah in Rußland die Macht der Zukunft, auch der religiösen; denn Rußland habe das Christentum in seinem ursprünglichen Sinn weit besser verstanden und bewahrt als der Westen.

Mit Martin Deutinger, dem Philosophen, Prediger, Kunstfreund rückt J. F e l l e r e r einen der „Größten der an großen Männern reichen Münchener Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts“ (S. 253) in das Blickfeld der Jubiläumsgeneration. Fellerer befaßt sich in seiner Studie zwar nur mit der Kunstphilosophie Deutingers. Aber da diese ein Widerschein seines gesamten Lebens und Denkens ist, erstet der ganze Deutinger mit all seinen Vorzügen und Schwächen vor uns.

Wie der erste so geleitet uns der letzte Beitrag zu den Stätten der Toten. M. J. H u f f n a g e l bietet uns eine ausgewählte Liste bekannter Persönlichkeiten des geistigen Lebens, die auf dem 1943 geschlossenen „Südlichen Friedhof“ an der Thalkirchner Straße ihre letzte Ruhe gefunden haben – Döllinger, Görres, Möhler, Deutinger liegen dort. Nicht würdiger hätte der Jubiläumsband Monachium geschlossen werden können als mit dem Anruf der großen Toten, die Münchens Leben, Größe und Ruhm im 19. Jahrhundert waren.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Verlag Manz dem Werk eine Ausstattung gegeben hat, die ihm einen ehrenvollen Platz unter den Münchener Jubiläumsschriften 1958 sichert.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Z o e p f l